

Selbst-Akzeptanz und Autoritarismus:

**Ein empirisches Plädoyer für die Wiedereinführung einer psychodynamischen Komponente
in die Autoritarismusforschung**

Klaus Boehnke, Lena Kornyeveva und Regina Arant

Jacobs University Bremen

Campus Ring 1

28759 Bremen

Korrespondenzemail: K.Boehnke@jacobs-university.de

Selbst-Akzeptanz und Autoritarismus:

Ein empirisches Plädoyer für die Wiedereinführung einer psychodynamischen Komponente in die Autoritarismusforschung

Übersicht: Der Aufsatz plädiert für die Wiedereinführung einer psychodynamischen Komponente in die Autoritarismusforschung, die in den letzten Jahrzehnten von Ansätzen der sozialen Lerntheorie dominiert war. Es wird davon ausgegangen, dass eine autoritäre Sozialisation zu einem *Mangel an Selbstakzeptanz* führt, die als ein eigenständiger Prädiktor von Autoritarismus zu sehen ist. Vier in etwa gleichgroße Stichproben von in Deutschland lebenden Menschen mit türkischem, russischem und westlichem Migrationshintergrund sowie autochthone Deutsche, insgesamt $N=1318$, wurden in einer Fragebogenstudie befragt. Die Studienteilnehmer wurden um Auskünfte dazu gebeten, in welchem Umfang sie in ihrer Jugend Erfahrung mit elterlichem Autoritarismus sowie mit autoritären Orientierungen in ihrer Herkunfts- bzw. Aufwachenskultur gemacht haben. Weiterhin wurden sie zu ihrer existenziellen Position im Sinne der Transaktionsanalyse (TA) und zu ihrem eigenen aktuellen Autoritarismus befragt. Analysen im Rahmen von Strukturgleichungsmodellen zeigten, dass eine negative existentielle Position der geringen Selbstakzeptanz gepaart mit geringer Akzeptanz des Anderen bei Migranten aus der Türkei und aus der ehemaligen Sowjetunion, *nicht aber* bei Zuwanderern aus westlichen Ländern und in der autochthonen Stichprobe einen eigenständigen Beitrag zur Erklärung des aktuellen Levels des Autoritarismus leistet.

Schlüsselwörter: autoritäre Persönlichkeit, elterlicher Autoritarismus, Autoritarismus und Kultur, negative existenzielle Position, Transaktionsanalyse